

# DIE SCHULE IN DER KLASSENGESELLSCHAFT

## Vorbemerkung

Unter der Überschrift "Arbeiterkinder an der Uni" meldete das Studienmagazin "Aspekte" 11/73, daß sich im Zeitraum von 1967/68 bis 1971/72 der Anteil der Arbeiterkinder an den Studienanfängern "von 8,9 auf 12,5 Prozent erhöht" hat. "Dennoch vertritt das Bundeswissenschaftsministerium nach wie vor die Auffassung, Arbeiterkinder seien an den Hochschulen unterrepräsentiert. Es wird darauf verwiesen, daß bei 51,1 Prozent Arbeitern unter den männlichen Erwerbstätigen ein Prozentsatz von 12,5 Prozent noch zu gering sei." Soweit diese Meldung, die gleich einen Hauptpunkt aufzeigt, den mein Artikel behandeln soll.

Da aber in letzter Zeit immer häufiger solche Nachrichten wie die oben zitierte in der bürgerlichen Presse auftauchen, möchte ich die Zahlenspiele der Bildungsstatistik etwas näher beleuchten. Es lohnt auch, die "Aspekte"-Meldung einmal genau zu untersuchen. Z.B. die Bedeutung des Wörtchens "dennoch" oder der schein-objektive Konjunktiv, in dem die Meinung des Ministeriums wiedergegeben wird. Nun werden die Grammatiker sagen, 'der Konjunktiv ist das formale Mittel um auszudrücken, daß es auch noch andere Meinungen als die des Ministeriums gibt'. Aber bitte, wer hat denn nun diese andere Meinung, wer ist es denn nun, der meint, 12,5 % Arbeiterkinder unter den Studienanfängern reichen? Man sieht, daß die Pseudo-Objektivität in dieser Meldung ein Mittel ist, um inhaltliche (Interessens-) Unterschiede in unserer Gesellschaft zu vertuschen.

---

## DAS ELENDE MIT DER BILDUNGSSTATISTIK

---

Aber zurück zu den Zahlen, die in der Bildungsstatistik recht spärlich sind. Einige Leute sind anscheinend auch gar nicht so erpicht darauf, daß die Lage unterprivilegierter Schichten im Ausbildungssektor konsequent untersucht wird und an die Öffentlichkeit gelangt. 1965 z.B. haben den Landwirtschaftsstatistikern 11mal so viele Mittel zur Verfügung gestanden wie ihren Kollegen



von der Bildungsstatistik<sup>4)</sup> Deshalb kann ich nur teilweise auf neuere Zahlen zurückgreifen.

---

#### EINIGE ZAHLEN ZUR BENACHTEILIGUNG DER ARBEITERKINDER

---

Um die Diskriminierung der Arbeiterjugend in den "höheren" Bildungsinstanzen unserer Gesellschaft aufzuzeigen, braucht man nur wenige Zahlen. Dabei gilt der Grundsatz: Je "höher" die Bildungseinrichtung, desto weniger Arbeiterkinder sind darin zu finden. Indirekte Proportionalität, sagen die gebildeten Leute wohl dazu.

An der Universität zeigt es sich am deutlichsten. Hier sind Arbeiterkinder unter den Studienanfängern mit nur 12,5 % vertreten (1971/72). Aber auch diese Zahl ist mit Vorsicht zu genießen. Denn es heißt ja "Studienanfänger". Und viele Studenten müssen vor einem Studienabschluß die Universität oder Hochschule verlassen. Bei der harten sozialen Lage der Studenten ist es klar, daß davon gerade diejenigen am stärksten betroffen sind, die von ihren Eltern am wenigsten finanziell unterstützt werden können.

Die GEW jedenfalls gibt in ihrem Organ "Erziehung und Wissenschaft" den Anteil der Arbeiterkinder an den Studierenden mit 5,2 % an (2).

Wird der Anteil der Arbeiterjugend an den Studenten während des Studiums abnehmen, so gilt dies nachweisbar und erst recht für das Gymnasium. Hierzu Zahlen von 1965: Im 10. Schuljahr des Gymnasiums stellten die Kinder der Arbeiterschaft noch 10 % der Schüler, in der 13. Klasse, da waren's nur noch 6,4 % (3). Das einzige, was sich ein Jahrzehnt später daran geändert hat: Heute machen zwar mehr Arbeiterkinder Abitur, werden aber vom Numerus Clausus abgefangen.

---

#### DAS MÄRCHEN VON DER "CHANCENGLEICHHEIT"

---

Angesichts dieser Zahlen kamen die Herrschenden in Legitimationsschwierigkeiten und mussten sich etwas einfallen lassen. Sie taten es offensichtlich mit Erfolg. Ich meine den vielzitierten Begriff "Chancengleichheit", der heutzutage in fast jeder Rede der Bildungspolitiker auftaucht, obwohl sich immerhin in der CDU ein gewisser Klärungsprozeß in Gang gesetzt hat. So erklärte ein CDU-Landtagsabgeordneter in einer Debatte in Mainzer Landtag, jeder

junge Mensch solle seine Chance im Bildungssystem bekommen (4). Ist klar, jeder hat s e i n e Chance, eine qualifizierte Bildung und somit eine halbwegs befriedigende Berufsposition zu erheischen. Daß nicht jeder die g l e i c h e Chance hat, ist den Rechten auch klar. Für Chancengleichheit gibt's ja die Lotterie.

Was soll das überhaupt sein, Chancengleichheit in einer Klassengesellschaft? Doch nur Chancengleichheit zur späteren Ungleichheit! In einer Klassengesellschaft wie der unseren spätkapitalistischen kann Chancengleichheit nur bedeuten, daß jeder die gleiche Chance hat, einen der wenigen begehrten "Plätze an der Sonne" zu erkämpfen; nicht aber, daß jeder seine Fähigkeiten entwickeln und verwirklichen kann.

---

#### DIE FUNKTION DER SCHULE IM KAPITALISMUS

---

Bei allen Reformversprechen muß man sich stets vor Augen halten, welche Funktion das Bildungssystem in der kapitalistischen Gesellschaft hat. Dazu möchte ich Johano Strasser zitieren:

Die kapitalistische Schule dient dem doppelten Zweck der ideologischen Kettung des Bewußtseins an das Bestehende und der Ausbildung von Qualifikationen, die den jeweiligen Erfordernissen kapitalistischer Produktion und Reproduktion entsprechen. Beide Funktionen der Schule lassen sich zwar unter methodischen Gesichtspunkten trennen, in der Realität aber stehen sie in einem engen Verhältnis gegenseitiger Bedingung; Die Zurichtung des Menschen für den Kapitalverwertungsprozeß, die Vermittlung spezieller beruflicher Qualifikationen, geht stets Hand in Hand mit Erziehung zur Anpassung an die bestehende Gesellschaftsstruktur. In beiden Funktionen hat die Schule eine große Bedeutung für die Sicherung und Reproduktion kapitalistischer Herrschaft. (5)

---

#### TEILE UND HERRSCHE !

---

Man kann es auch so sagen: Das Gesellschaftssystem reproduziert sich im und durch das Ausbildungssystem, d.h. die Gesellschaftsstrukturen finden sich in den Schulstrukturen wieder.

Für uns bedeutet das : Die Ausbildungsprozesse finden klassengetrennt, in einer Klassenschule statt. Jeder kennt diese dreigeteilte Schule: Volksschule (der Name schon ist bezeichnend, deshalb wurde er offiziell geändert: Hauptschule), Realschule, Gym-



nasium. Das Prinzip ist einfach: Teile und herrsche. 4 Jahre lang bleiben die Kinder zusammen, dann werden sie getrennt. Die Mehrheit durchläuft die Volksschule (im Jahre 1970 waren 86 % aller Schulabgänger Volksschüler), der Rest geht auf die Realschule bzw. das Gymnasium. Damit ist die Basis geschaffen für die "ideologische Kettung des Bewußtseins" an die Klassengesellschaft. Die Volksschüler lernen sich damit abzufinden, daß sie etwas "schlechteres" sind und daß die Gymnasiasten die "Besseren" sind. Die können ja auch Differential- und Integralrechnung. Die Benachteiligung der Volksschüler und späteren Berufsschüler ist ganz offensichtlich. Ein paar Beispiele(6):

- Für einen Gymnasiasten wird pro Jahr 2170 DM, für einen Volksschüler 1190 DM ausgegeben. Bedenkt man, daß ein Gymnasiast nach der Grundschule 9 Jahre, ein Volksschüler 5 Jahre Bildung genießt, ergibt sich ein Verhältnis von 19530 DM zu 5950 DM.
- Nimmt man die Berufsbildung hinzu (3 Jahre Lehre  $\approx 3 \times 750$  DM, ca. 4 Jahre Hochschulstudium =  $4 \times 13000$  DM), kommt man zu dem Ergebnis: Für einen Studenten werden 23mal mehr Mittel aufgewendet wie für einen Berufsschüler!
- Für einen Grundschüler werden pro Jahr gar nur 650 DM ausgegeben.
- Rechnet man alles in allem, so hat ein Hochschulabsolvent 74 130 DM, ein Volks- und Berufsschüler 10 900 DM an öffentlichen Mitteln bekommen.
- Volksschullehrer erhalten in den meisten Bundesländern eine kürzere Ausbildung und weniger Lohn als Gymnasiallehrer.
- 40 Kinder in Grundschulklassen sind beileibe keine Seltenheit. Joh. Beck: "Ein normaler Klassenraum ist ca. 55 qm groß. Wenn 40 Kinder plus eine Lehrkraft darin eingesperrt werden, hat jeder Mensch 1,3 qm 'zur Verfügung'. Ein Toter hat ca. 3 qm zum Liegen." (7)

---

#### NON SCHOLAE SED VITAE DISCIMUS, oder: DER HEIMLICHE LEHRPLAN

---

Die Unterrichtsorganisation und die sich daraus ergebenden Konsequenzen sind aber in wesentlichen in allen Bereichen des Bildungswesens gleich (8). Der Unterricht und Die Schule haben folgende Merkmale:

1. Die Schule ist getrennt vom "wirklichen" Leben.

2. Die Schule verläuft nach denselben Regeln wie das "wirkliche" Leben.
3. Die Schüler lernen nicht nur, bzw. hauptsächlich nicht, was auf dem Lehrplan steht.

Erinnern wir uns, was Johano Strasser schrieb: "Zurichtung des Menschen für den Kapitalverwertungsprozeß". Ja aber, werden da manche sagen, in den Präambeln der Lehrpläne steht doch gar nichts von Unterdrückung und so, da steht doch vielmehr, der Schüler solle zum "kritischen und mündigen Staatsbürger" erzogen werden.

Es gibt aber noch einen anderen Lehrplan als den offiziellen, nämlich den "heimlichen Lehrplan". Was ist das? "Damit sind Kenntnisse, Erfahrungen und Verhaltensweisen gemeint, die in keinem Lehrplan stehen, die man als Schüler aber einfach dadurch lernt, daß man zur Schule gehen muß und dabei ihren organisatorischen wie didaktischen Regelungen und Maßnahmen unterworfen ist." (päd. extra-Lexikon).

Betrachtet man den heimlichen Lehrplan, erweist sich sogar der Spruch "Non Scholae Sed Vitae Discimus" (für Nicht-Lateiner: Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir) besonders für die werktätige Bevölkerung als richtig. Denn was tut der Schüler in der Schule?

- Er verrichtet monotone, oft sinnlose Arbeit (wer braucht denn z.B. augerechnete Kästchen?). Dabei lernt er, einfache Tätigkeiten automatisiert immer und immer wieder und ohne Widerspruch zu wiederholen. Das muß er vielleicht später auch als Arbeiter am Fließband.
- Die kapitalistische Produktion ist gekennzeichnet von der Entfremdung des Menschen. Der Arbeiter erzeugt eine Ware, sie wird ihm aber weggenommen (zu deutsch: Enteignung), sie soll ihm nichts anderes als Mittel zum Zweck bedeuten. Der Arbeiter arbeitet, um seinen Lohn zu bekommen. Dies lernen die Schüler schon frühzeitig: Sie lernen, um den Lohn (gute Noten) dafür zu erhalten.
- Karl Marx: "Seine (des Arbeiters; P.E.) Arbeit ist nicht die Befriedigung eines Bedürfnisses, sondern ist ein Mittel, um Bedürfnisse außer ihr zu befriedigen." D.h. dem Arbeiter wird <sup>nicht</sup> die Produktions-, sondern die Konsumsphäre als das eigentliche Leben hingestellt. Das lernt der Schüler zu akzeptieren, indem



auch für ihn die Schule, in der er arbeiten muß, nichts mit demjenigen Leben zu tun hat, über das er wenigstens teilweise selbst bestimmen kann, nämlich demjenigen nach der Schule bzw. den Hausaufgaben. Auch Lehrer sollen ja - wie man so hört - nach der Schule "Mensch sein" können.

- Der kapitalistische Betrieb ist gekennzeichnet durch eine autoritäre, quasi-militärische Ordnung. Der Arbeiter ist Befehlsempfänger und hat zu gehorchen, sonst wird er gefeuert. Genau wie in der Schule. R. Tausch: "Lehrer richten in Unterrichtsstunden von 40 Minuten Dauer durchschnittlich 51,9 Aufforderungen und Befehle an ihre Schüler. In der heutigen Schule verkommt sogar das "Guten Morgen" zu dem Befehl, ebenfalls "Guten Morgen" zu sagen. Auch wenn man es gar nicht meint.
- Ein sehr wichtiges Merkmal unserer heutigen Schule ist der Leistungsdruck und die fortwährende Konkurrenzsituation. Die Schüler sollen sich nicht gegenseitig helfen, sie sollen sich als Konkurrenten und Gegner ansehen. Ist doch klar, kriegt einer eine gute Note, hebt er den Durchschnitt und senkt dadurch - unwillkürlich!- die Bewertung der Arbeit eines nicht so guten Kollegen. Die Schüler sollen dadurch lernen, auch später als Lohnabhängige die Kollegen für Konkurrenten zu halten, die eifern die guten Arbeitsplätze wegschnappen. Daß dadurch die zur kollektiven Interessensvertretung notwendige Solidarität verhindert werden soll, wird man einsehen. Allerdings lassen sich die Schüler nicht so manipulieren, wie es die Herrschenden wollen: Sie helfen sich trotz hoher Strafandrohung bei den Arbeiten.
- Nur noch ein "heimliches" Lernziel der kapitalistischen Schule. Durch die Vorenthaltung wichtiger Freiheitsrechte, z.B. des Streikrechts, sollen die Schüler davon abgehalten werden, auch später am Arbeitsplatz diese Rechte zu benutzen und auszubauen. Soweit der heimliche Lehrplan, der den Herrschenden gar nicht so heimlich ist.

---

#### DIE ZENSUREN, oder: ANGST MACHT DUMM

---

Diese Schule, wie ich sie beschrieben habe, die den Schüler einer totalen Fremdbestimmung unterwirft (übrigens sind auch die Lehrer gegenüber der Bildungsbürokratie ziemlich machtlos), kann nur weiterbestehen, wenn sie die Schüler irgendwie zwingt und unter Druck

setzt, sich in ihr einsperren zu lassen.

Diese Funktion kommt den Zensuren zu. Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: Leistung müsste auch in einem demokratischen Bildungssystem gemessen werden. Jemand, der Gehirnnchirurg werden will, muß auch zeigen, daß er dazu qualifiziert ist. Aber die Schüler müssen weitgehend darüber bestimmen können, in welchen Gebieten sie etwas lernen und leisten wollen. Niemand darf gezwungen werden, Latein oder ähnlich Unnützes zu lernen.

Zudem sind Leistungsbemessung und das herkömmliche Zensuren- und Benotungssystem nicht unbedingt dasselbe. Denn es ist erwiesen, daß die Schulzensuren Leistung nicht fördern, sondern hemmen, weil sie Angst erzeugen. Das gilt natürlich besonders für die, die bei Noten immer schlecht abschneiden. Joh. Beck:

Zensuren produzieren Angst; Angst macht dumm; Angst hemmt die Leistungsfähigkeit und führt zu Verzweiflungszuständen (...); Angst vor Zensuren erschlägt jede Phantasie und manchmal auch Menschen; die Schüler werden untereinander zu Feinden, zu Konkurrenten; die Zusammenarbeit wird zum Wettkampf; Solidarität wird zerstört und kann höchstens gegen diesen Terror geschaffen werden; die Schüler können gegeneinander ausgespielt werden; Unsicherheit und Opportunismus werden erzeugt.(9)

"Zeugnisse und Hausarbeiten sind abgeschafft. Die Schüler sind dazu verpflichtet, einander bei schriftlichen Arbeiten zu helfen. Keiner darf sitzenbleiben. Die Schüler sollen nicht miteinander konkurrieren." (Aus einer chinesischen Schulordnung)

---

#### DER OFFIZIELLE LEHRPLAN

---

In keinem Gegensatz zum heimlichen steht oft der offizielle Lehrplan, der unter Zuhilfenahme der Zensuren durchgezogen wird. Auch von ihm geht bürgerliche Indoktrination aus. Einige Beispiele:

##### • Deutsch

Hier wird den Grundschul- und Volksschulkindern in den Lesebüchern eine heile kleinbürgerliche Welt vorgegaukelt, die mit ihrem eigenen Leben nicht das geringste zu tun hat. Es gibt in dieser Schulbuch-Welt prinzipiell keine Konflikte, der Familie geht es gut, sie hat ein kleines Häuschen am Stadtrand, macht sonntags einen Ausflug usw. usf. Die Lehrer, die den Kindern die







wahre Arbeitswelt nahebringen wollen, werden oft genug als "Linksradikale" diffamiert und von der Kultusbürokratie wenn nicht gar von der jeweiligen politischen Führung selbst diszipliniert.

- **Geschichte**

Die Geschichte wird als eine Folge von Kriegen, großen Männern, Helden, Königen usw. dargestellt. Über die Kämpfe ihrer eigenen Klasse erfahren die Arbeiterkinder nichts. Geschichtliches Bewußtsein, das dazu führen könnte, daß die eigene Situation als historisch bedingt und somit veränderbar erkannt wird, wird verhindert. (Vgl.: Bert Brecht - Fragen eines lesenden Arbeiters)

- **Sozialkunde**

Die Sozialkunde wird beherrscht von der Institutionenlehre. Bundestag, Bundesrat, Bundespräsident, Bundeskanzler, Bundestagsabgeordnete (die Berliner haben kein Stimmrecht) - und wie kommt es, daß z.B. in München, einer Stadt, die im "freien Westen" liegt, von 1950 bis 1971 die Bodenpreise um 2830 (in Worten: zweitausendachthundertdreißig) Prozent gestiegen sind? Wer behauptet, die Schule erziehe zum kritischen Bürger, ist entweder ein Demagoge oder unwillentlich ein Zyniker.

---

DIE SELEKTIONSMITTEL, oder:

DIE GUTEN INS TÖPFCHEN; DIE SCHLECHTEN INS KRÖPFCHEN

---

### Distanz zur Bildung

Die Schule als Ganzes ist eine Mittelschicht-Institution. Das zeigt sich in ihrer Sprache, ihren Normen, ihrem Unterricht. Die unteren Schichten haben, seit es die Schule gab, eine Distanz zu ihr eingehalten, sie sind wenig "bildungsmotiviert". Die Arbeitereltern finden sich z.B. kaum in den Elternbeiräten.

Aber dieses geringe Engagement für die Schule ist nur allzu verständlich. Denn was ist die Schule für die Arbeiterkinder und -eltern anderes als ein Diskriminierungsinstrument? Haben Zensuren und Zeugnisse ihnen nicht immer und immer wieder eingepaukt, daß sie die Schlechten und Dummen sind und daß es ihnen ganz recht geschieht, wenn sie nichts geworden sind?

Eine Gesellschaftsklasse, die erfahren hat, daß nur einige wenige von ihr den (Bildungs-) Aufstieg schaffen, entwickelt ganz natürlich ein negatives Verhältnis zur Bildung.



## Die Sprache

Sprachforscher stellten eine verschiedene Sprache zwischen Unter- und Mittelschicht fest. Die Unterschichtsprache nennen sie "restringierten", die Mittelschichtsprache "elaborierten Code" (die Oberschicht kann in diesem Zusammenhang der Mittelschicht zugeordnet werden). Kurz gesagt ist der restringierte Sprachcode gegenüber dem elaborierten stark gebunden an die jeweilige Sprachsituation ("kontextabhängig"), weniger flexibel, weniger wortreich (10).

Da die Schule als Mittelschichtinstitution auch die Mittelschichtsprache verlangt (11), sind Arbeiterkinder auch hier stark benachteiligt. Denn sie beherrschen wegen ihrer Herkunft den elaborierten Code nicht und "versagen".

## Das Planungsverhalten

Aufgrund ihrer abhängigen Situation am Arbeitsplatz zeigen die Arbeiter ein anderes Planungsverhalten als Mittelschicht-Angehörige. Der Arbeitsplatz des Arbeiters ist unsicher. Er muß kurzfristigen Befehlen und Anforderungen seine Aufmerksamkeit schenken, kann nicht über seine Arbeit bestimmen, ist wegen seiner abhängigen und unsicheren Situation auf kurzfristige Bedürfnis-Befriedigungen angewiesen. Anders der Angestellte oder Beamte. Sein Arbeitsplatz ist relativ sicher, er hat eine relative Selbstbestimmung über seine Arbeit. Das führt dazu, daß er in der Lage ist, kurzfristige Befriedigungen zugunsten langfristiger und dauerhafterer Fallenzulassen.

Arbeiterkinder verdienen lieber nach 9 Jahren Schule Geld, als sich mit dem riskanten Unternehmen "Bildung" herumzuschlagen, wo die meisten von ihnen ohnehin nichts erreichen zu können (12).

## ZUSAMMENFASSUNG

1. "Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden." (Grundgesetz der BRD; Artikel 3,3)
2. "Die Demokratisierung der Wirtschaft ist so unsinnig wie eine Demokratisierung der Schulen, der Kasernen oder der Zuchthäuser." (Chefredakteur der Unternehmerzeitung 'Industriekurier' am 7. 10. 1965)



## Fußnoten, Quellenhinweise

- (1) Vgl.: Heribert Schmidt, Die Mängel der Bildungsstatistik, in: bildung und politik 3/74, S. 69
- (2) Erziehung und Wissenschaft 2/73, nach: Johannes Beck, Lernen in der Klassenschule, s.u.
- (3) Siehe: Norbert Weber, Privilegien durch Bildung, edition suhrkamp 601, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1973, S. 31 f.
- (4) Rhein-Zeitung, Nr. 289/73: "Zögerne Bildungsreform in Rheinland-Pfalz kritisiert"
- (5) Johano Strasser, Zwischen Illusion und Resignation - Berufsperspektiven im Ausbildungssektor, in: päd. extra 2/73, S. 14
- (6) Die fogenden Zahlen sind entnommen aus: Johannes Beck, Lernen in der Klassenschule, rororo 6820, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 1974, S. 48 ff.
- (7) Joh. Beck, a.a.O., S. 49 f.
- (8) Joh. Beck, a.a.O., S. 83
- (8) Die Leute mit akademiser Bildung, die die Führungspositionen belegen, sollen sich zwar für "besser" als die einfachen Leute halten, da sie z.B. in der Betriebshierarchie diese zu kontrollieren haben. Letztendlich und wenn es darauf ankommt haben aber die Kapitaleigner die Macht.
- (10) Peter-Martin Roeder, Sprache, Sozialstatus und Schulerfolg, in: b:e-Redaktion, Familienerziehung, Sozialschicht und Schulerfolg, Beltz Verlag, Weinheim und Basel 1971
- (11) Ungefähr 70 % der Lehrer entstammen der Mittelschicht, vgl.: Fritz Rodewald, Zerstört die Scheinharmonie der Elternabende, in: päd. extra 10/74, S. 17
- (12) Norbert Weber, a.a.O., S. 39 ff.

*Altes Eisenburger*

Aus:

Die Wühlmaus 2/1974.

Schülerzeitung des Staatlichen Gymnasiums Westerbürg.  
S. 28-38.

<https://www.eisenburger.de/texte/index.html>